

Marias Schatten

Das Königinnendrama in Zeiten des Minigolf-Kriegs. Das Landestheater Württemberg zeigt in Winterthur Friedrich Schillers Trauerspiel «Maria Stuart» ab Stange. Und manchmal sind die Rollen in diesem Sport-Stück auch ein bisschen vertauscht.

STEFAN BUSZ

Kennedy raucht. Kennedy ist in Mario Portmanns Inszenierung von Schillers Königinnendrama «Maria Stuart» der Kammerdiener der Maria. So steht dieser Kennedy auch auf der Bühne. Er betrachtet die Sache von den Rändern her. Kennedy raucht, als seine Maria im Kerker sitzt – die Rivalin Elisabeth hat sie wegen des Verdachts auf Hochverrat festgesetzt. Und Kennedy raucht, wenn sich die Königinnen für einen Augenblick begegnen. Es ist für beide der entscheidende Moment. Maria Stuart wird in der Folge auf Schafott kommen, Elisabeth, die ihr Todesurteil unterzeichnet hat, bleibt einsam zurück. Ein grosses Drama. Aber Gottward Sinn, der diesen Kennedy spielt, lässt dies alles ein bisschen kalt. Er sieht einfach zu und raucht. «Maria Stuart» aus seiner Sicht: Es ist die alte Geschichte. Hundertmal gespielt. Und immer kommt irgendwie das Gleiche heraus. Er bleibt am Rand.

Und da kann auch alles ein bisschen anders sein, wie in dieser Version des Landestheaters Württemberg-Hohenzollern Tübingen Reutlingen, die nun im Theater Winterthur am Mittwoch zu sehen war. Die Bühne (von

Grit Wendicke) ist eine schiefe Bahn, auf der sich das Oben und Unten der Macht (und die Bewegung dazwischen) zeigt. Eingelassen ist auf dieser Rampe eine Luke. Sie steht für den Kerker der Maria und das Lotterbett der Elisabeth. Als Heilige und Hure treten die beiden Frauen denn auch in Erscheinung. Und doch sind sie in ihrer Art wie zwei Schwestern. Entsprechend ändern sich ihre Kleider; von anfangs unisex bis zu Goldmadonna und Vamp (in der Schlussphase).

Generation Golf

Die Männer, die hier auftreten, sind sehr uniform. Sie alle haben ein Kostüm an, das aus der Krimiserie CSI Navy kommen könnte. (Nur Kennedy ist recht zivil.) Manchmal spielen die Militärs auch eine Art Minigolf synchron, es ist das Method Golfing, das ihnen der Regisseur verordnet hat. Mario Portmann rhythmisiert das Stück auch sonst ab Stange, Pole-Dance-Einlagen inklusive. Der Sport scheint überhaupt eine erzieherische Massnahme zu sein, und das lässt sich auch im etwas mühsamen Programmheft nachlesen: «Golfen ist deshalb bei Teilen der Elite so beliebt, weil es wie kaum eine andere Sportart Vorbilder

an Herrschertugenden bietet, neben denen jeder Machiavellist verblasst wie ein ahnungsloser Finanzminister neben einem Bonus-gestählten Investmentbanker.» Aha.

Die Königin von England macht in diesem Sport noch die beste Figur, dies an der Stange wie auch auf der Rampe. Jessica Higgins als Elisabeth braucht aber keinen Minigolfschläger, um Männer totzuhauen. Sie trommelt mit blossen Händen den Leicester (Philip Wilhelmi) weg. Ihr gleich macht es Brigitta Hübel als Maria auf der anderen Seite.

Und es kommt zur grossen Szene. Bisher war alles im prekären Gleichgewicht gewesen. Jetzt ist der Showdown der Königinnen da. Interessanterweise sagt dann Elisabeth in der entscheidenden Szene auch noch den Text von Maria auf, und Maria textet Elisabeth mit ihren eigenen Worten zu. Irgendwie soll gezeigt werden, dass die Macht eigentlich austauschbar ist. Ein Textbaustein zum Verstehen? Nicht für Kennedy, der schaut einfach zu und raucht.

Dann ist erst mal Pause. Ein paar Zuschauer verlassen vor der Zeit das Theater. Kennedy aber bleibt. Er wird nach der Pause wieder einfach anschauen, Zigarette in der Hand. Aber eigentlich ist ihm das grosse Trauerspiel ganz egal. Sport ist eh Mord. Kennedy wird am Rand bleiben, immer im Schatten von Maria. Immerhin: Auch das ist ein Drama.



Huckepack in das Drama hinein: Jessica Higgins, Philip Wilhelmi. Bild: pd

Alles Kinderkram, oder was?

Der Begriff «Comic» wird mit Kinderkram aus der untersten intellektuellen Schublade assoziiert. Dass es zwischen Kunst und Comics aber Schnittstellen gibt, erfuhr man im Café des Arts vom Mittwoch.

CHRISTINA PEEGE

Sind Comics Kinderkram aus billigen «Heftli»? Oder gibt es zwischen Comics und Kunst gar Schnittstellen? Dieser (nicht mehr ganz so neuen) Fragestellung gingen am Mittwoch im Café des Arts in der Kunsthalle Winterthur mit Moderatorin Lucia A. Cavegn vier – ja was nun? – Comic-Künstler* nach. Warum denn gerade die vier eingeladen worden waren, wurde nicht erklärt. Mark Staff Brandl, Künstler und Kunsthistoriker an der Kunstschule Liechtenstein; Markus (Leto) Meyle – Bildhauer aus Uster; die Studentin Sarah Gasser sowie Isabelle L. vom Duo M. S. Bastian/Isabelle L. aus Biel veruchten mit der Salonière Lucia A. Cavegn die Schnittstellen zwischen den Disziplinen auszuleuchten.

Der gebürtige US-Amerikaner Brandl kritisierte gleich zu Beginn die Trennung zwischen Kunst und Comic: «Wir Amerikaner trennen weniger zwischen Hoch- und Populärkultur als die Europäer», betonte er. Comics seien

heute keine Populärkultur mehr, sondern Nischenprodukte.

Auch Isabelle L. betonte, dass Comics «die 9. Kunst» darstellen (1971 gelang dem Literaturwissenschaftler Francis Lacassin ein Eintrag in der französischen Enzyklopädie «Grande Encyclopédie Alphanbétique Larousse», in der er die Comic-Kunst als «9. Kunst» festlegt. Traditionell gehören zum Kanon der bildenden Künste die Gattungen Malerei, Bildhauerei, Zeichnung, Grafik und Architektur. In jüngerer Zeit wurde der Kanon um neu hinzugekommene künstlerische Ausdrucksformen erweitert, die über eine Eigengesetzlichkeit verfügen, so gilt die Fotografie als die 6., der Film als die 7., das Fernsehen als die 8. Kunst. Anm. der Red.). Der deutschsprachige Raum sei für Comics ein steiniger Boden, weil man hier in protestantischer Bilderfeindlichkeit verharre. Im katholisch geprägten Frankreich dagegen geniesse die «bande dessinée» einen hohen Stellenwert, was sich auch darin manifestiere, dass Comics in Institutionen wie Museen gezeigt würden, so Isabelle L. «Die Fran-

zosen kamen als Erste weg von den kindischen Heldengeschichten», so Brandl. Hier habe sich der Fächer zwischen «Kinderkram» und künstlerisch hochstehenden Comics am schnellsten aufgetan. Die Diskussion ging auf die Gründe für die unterschiedliche Wahrnehmung von Kunst und Comics nicht weiter ein.

Sägen, kleben, malen

Bei Leto ist die Überschreitung der Grenzen zwischen «Kinderkram» und Kunst besonders ergiebig: Er stellt

unter anderem Kunstobjekte für Kinderspielplätze her (z. B. den Löwen, der grad an der Neustadtgasse zu sehen ist) – und Kunst für Institutionen. «Ich konnte weder zeichnen noch still sitzen, drum wurde ich Bildhauer», so der gelernte Spengler. Er hat auch am Skulpturensymposium in Winterthur (und vielen anderen Symposien) teilgenommen, wo er mit seinen Arbeiten provozierte. «Hier wird man, wenn man seine Figuren zusammenklebt und bunt bemalt, oft in die Ecke von Street-Art und Comic geschoben», bedauerte er.

Die Sammler und Jäger

Eine wichtige Schnittstelle kristallisierte sich im Vorgehen von Comic-Künstlern heraus: Für viele ist das Spiel mit Zitaten aus der «hohen» Kunst von charakteristisch. (Wobei auch Walt Disneys Welt in der klassischen Kunst Europas beheimatet ist, wie jüngst eine Ausstellung in München zeigen konnte, Anm. der Red.). Auch wer glaubt, dass Comic-Zeichner im Gegensatz zu Künstlern schnell arbeiten, irrt: Alle finden ihre Themen erst in Jahre dauernden Recherchen. Und für junge Kreative ist die Grenze zwischen Kunst und Comic ohnehin belanglos. «Man muss jede Chance packen, um arbeiten zu können», so Gasser.



Löwe, in den ein Kind reinkriechen und dann aus dem Rachen brüllen kann. Kunst? Comic? Das Objekt (zurzeit in der Neustadtgasse) von Markus (Leto) Meyer fasziniert Gross und Klein. Bild: Christina Peege

WOHIN AM WOCHENENDE?

Dubifikation

Dub Spencer & Trance Hill covern sich bereits seit Jahren durch die Rock- und Popgeschichte und «dubifizieren» Klassiker wie «Jeanny» von Falco oder «Enter Sandman» von Metallica. Selbst «The Godfather Of Dub», Lee Perry, konnten sie für einen Gastauftritt gewinnen. Nun verewigten die beiden Schweizer – erneut auf dem deutschen Kultlabel «Echo Beach» – ihre Liebe zu den englischen Punkkonen The Clash auf Albumlänge. Komplett neu eingespielt, in schlanken Arrangements: Fast durchgängig fliessen die Originale in homöopathischen Dosen in die Dub-Kompositionen ein. Morgen Abend schraubt die vierköpfige Truppe persönlich an den Halleffektgeräten in der Kraftstätte am Lagerplatz herum. Vor und nach dem Konzert mischt DJ Q-Fu aus Essenzen seiner unerschöpflichen Plattensammlung einen musikalischen Gaumenschmaus. (bö)

Dub Spencer & Trance Hill

Freitag, 18. März, ab 21 Uhr, Kraftfeld, Lagerplatz 18

Lampe aufsetzen

Bevor die Tage wieder lang und das Leben schön wird, soll am Samstag ein letztes Mal in dieser Saison in der Dunkelheit gefeiert werden. Aufsetzen, nicht füllen: Gehupft und geschnattert wird an der «Headlight» mit einer (Stirn-)Lampe, die dem Gast mittels minimalen Lichtstrahls den Weg weisen tut. Für angemessenes Wippen der Ausgänger guckt der weit herum bekannte Weltenbummler, Produzent und DJ Pete Herbert aus dem grossen Britannien, der es vermag, zu jedem Zeitpunkt mitreissende, discoide Housemusik aus dem Ärmel zu schütteln. Weiteres musikalisches Gepäck schleusen Atomic Nick und Le Frère durch die Schwärze der Salzhauses. (bö)

Headlight

Samstag, 19. März, ab 22 Uhr, Salzhaus, Untere Vogelsangstrasse 6

Mehr Party im Veranstaltungskalender auf

www.landbote.ch